

KONRAD PFAFF

Sexualität,
Genitalität
und Liebe

Jede genitale Sexualität, jede Liebe zwischen Erwachsenen erhält Dauer und zärtliche Verbundenheit durch die Rückbesinnung und Einholung der Elemente kindlicher Erotik. Diese archaischen Grundformen verleihen der Erwachsenenliebe zärtliche Verbundenheit und eine erfüllbare Dauer. Es entsteht die Atmosphäre der Verständigung und die verzauberte Aura der erotischen Teilhabe. Diese erotische Teilhabe ist aber Grundlage jeder Entwicklung, des Lernens und der Entfaltung.

Nur durch sie kann die Liebe zwischen Erwachsenen die Chance der Selbstentdeckung erhalten.

Die genitale Sexualität mit ihrer Spannungssteigerung bis zum orgasmischen Endpunkt ist schon das Versprechen der Wechselseitigkeit, der aktiven Lust. In der genitalen Sexualität verändert sich die Ambivalenz der prägenitalen Objektbeherrschung. Die Beziehung wird direkter, will auch Endlust, will sexuelle Ekstase. Und doch ist in einer wirklichen Liebesbeziehung neben der genitalen Befriedigung auch der Wunsch nach Zärtlichkeit, nach Idealisierung und Identifizierung enthalten. Wenn genitale Sexualität gleichzusetzen wäre mit reifer Liebe, würde sie es als Genitalität schwer haben, der prägenitalen Sexualität einen Ort anzubieten. Genitale Liebesbeziehung ist eine Beziehung, in der die genitale Befriedigung gefühlt, gewünscht und bedeutsam, ja gewaltig ist bzw. werden kann bis zur Verselbständigung der körperlichen Funktionen. Trotzdem ist genitale Sexualität beim Menschen potentiell an keine Brunstzeiten gekoppelt und ein relativ seltener Vorgang: wenn wir die Lebenszeit damit vergleichen, nehmen Arbeit, Schlaf und manches andere im normalen Dasein des Menschen mehr Zeit in Anspruch als sein sexuelles Tun. Woher kommt dann die Dauer einer gewissen Stetigkeit und der Raum, den wir Liebe nennen, hinzu, der menschliche Sexualität selektiv permanent umgibt? Eine schnelle Antwort ist die der Sicherheit, des Besitzes und der gesellschaftlichen Wirkung. Sicher ist das, was wir Liebe nennen, Gefühle, Haltung, Entwicklung ein Kulturprodukt, eine gesellschaftliche Sozialisation. Sicher, wozu aber diese *Dauer* in Raum und Zeit? Wozu? Nur der Aufzucht wegen? Nur gesellschaftlicher Stabilisierung wegen? Auch deswegen, ganz sicher, und wir werden darauf zurückkommen müssen.

Wir wollen Dauerhaftigkeit der menschlichen Liebe primär auf anderes zu gründen versuchen. Wenn der Mensch Liebe überhaupt erlebt, lebt er im Zustand der Stetigkeit, der Dauer, einer gewissen Sicherheit in der Zuwendung, im Stadium der passiven prägenitalen Liebe. Wir sprechen nicht von der Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit, wir sprechen auch nicht von Überraschung und Rauschhaftigkeit. Wir sprechen von Stetigkeit, vom Umhülltsein, von langsamer, leiser, nicht immer genügender Liebeszufuhr, nicht vom Gewitter mit Blitz und Donner, vom Landregen, warm und mit mehr oder weniger Nachlassen des Tropfenfalls. Unsere Kindheit und die Form der Liebesgewährung ist durch Stetigkeit und leise Dauer gekennzeichnet, nicht durch schreckende Intensität.

Der Mensch hat im Zwang der Gesellschaft und in Anpassung an die jeweilige Kultur zu lieben gelernt auf mehr oder minder "betrügerischem" Hintergrund kindlich-prägenitalen Geliebtwerdens. Woher nimmt er den Mut, in die sexuelle Genitalität, in die wechselseitige, plötzliche Befriedigung eine Dauerhaftigkeit, eine Stetigkeit hineinzubringen? Wenn es nur für Tage und nicht für Jahre wäre, wäre es aus der Genitalität nicht zu

verstehen. Wir meinen, der Mensch verband die Gewalt der sexuellen Genitalität mit jener prägenitalen Erotik, die ihn eine Kindheit lang mehr oder minder begleitete. Nun schafft er nicht nur eine gewisse Dauerhaftigkeit, einen gewissen stetigen Raum, sondern tut dies durch die Kraft prägenitaler Zärtlichkeit, ja Unersättlichkeit im Wunsch, geliebt zu werden. Des Menschen Leistung ist es, daß er all das, was die Dauer der Kindheit und ihres Versorgtseins ausmachte, versucht, in die neue Situation der Genitalität zu übertragen. Die sexuelle Genitalität braucht einen Raum, eine Stetigkeit gleichbleibender, gefühlvoller Zuwendung und Bindung, und dies gewinnt sie aus der Kindheit. Diese gibt eine Atmosphäre ab, die auch für die Zeiten des geminderten oder nicht vorhandenen genitalen Begehrens erhalten bleibt. Diese Atmosphäre birgt die Stetigkeit einer Liebesdauer wie bei Mutter und Kind, also wie über Jahre hinaus gewohnt. Die prägenitale Erotik, Zärtlichkeit mit der primären Dynamik des Wunsches, unersättlich geliebt zu werden - wird als Dauerzustand ins Bewußtsein übersetzt und wird be-deutet als Freundlichkeit, Rücksicht, Achtung, Anerkennung, Heimatlichkeit und warme Bekanntheit. So entsteht eine Atmosphäre der genitalen Sexualität aus prägenitaler Dauererotik. Diese Atmosphäre garantiert nicht nur Dauer und Sphäre, sondern auch die stetige Form einer genitalen Befriedigung und damit der Orgasmuserfahrung, Achtung, Wohlwollen, Bejahung, Hilfsbereitschaft, Angewiesenheit, ständiges Interesse und Verbundenheit - die wir alle als gefühlshafte Haltungen kennen und die doch nichts anderes sind als jene differenzierten Bedeutungen einer Dauerverbundenheit, wie sie der Mensch mit seiner Genitalität verknüpft.

"Die volle genitale Funktion ist mit infantilem Verhalten gekoppelt", schreibt Balint, wobei mit infantilem Verhalten die Basis der kulturell-sozialen Dauerleistungen gemeint sein muß, denn diese sind notwendig gekoppelt, weil der Mensch nicht nur anatomisch, sondern auch seelisch ein neolithischer Embryo ist."

Genitale Liebe ist sehr instabil, sicher sehr aufregend und sogar rauschhaft, aber eben im Vergleich zu den ewig dauernden prägenitalen Formen der Liebe sehr instabil.

Auch wenn der Mensch keine Brunstzeit hat wie die Tiere, so ist er durch die genitale Liebe als verknüpfende Objektbeziehung in eine plötzliche Unstetigkeit geworfen. Darum haben alle Kulturen den Versuch gemacht, das Ideal der genitalen, wechselseitigen Liebe des reifen Menschen aus dem ewigen Reservoir der prägenitalen Liebesformen anzureichern. Mit Hilfe solcher Dauerhaftigkeit der Zärtlichkeitsformen, des Eros, des Geliebtwerdens und des Lustbegehrens der Unersättlichkeit möchte der Mensch zeitlebens in allen Kulturen eine Atmosphäre aufbauen, die einen Eros der Liebe verspricht und in einen fast mystischen Zauber, einer Aura der Dauer und Unbeweglichkeit von Liebe mündet. Nicht nur die stetige Energiezufuhr und die Dynamik der Entfaltung der Liebe ist aus dem Himmel erotischer Dauerzärtlichkeit garantiert und auch nicht nur die Märchen, Mythen, und Paradiesespoesien haben ihre Wurzel darin, sondern auch die Kulturleistungen, aus der Genitalität Liebe zu "machen", d. h. ihr Atmosphäre, Dauer, Stetigkeit, Milde und Zärtlichkeit als Aura zu verleihen!

Von den beiden Wurzeln
unserer Erwachsenenliebe
der kindlich-prägenitalen
und der genitalen.

In dem Selbstentdeckungsprozeß der Liebe entdecke ich diese Wurzeln, wobei ich zu unterscheiden versuche, wie sehr die Liebe zur eigenen Authentizität dieser beiden Formen, nämlich der Erwachsenenliebe und der kindlich-prägenitalen Liebe, bedarf.

Die eros-getragene Teilhabe, diese umfassende Bewegung der Verbundenheit ist der Weg vom Gefühl über den Willen zur Existenz. Die Einheit und Ganzheit ist nicht die Identität oder Identifikation der Liebenden, sondern komplementäre Kongruenz. Ihre erfüllten Augenblicke machen die Qualität ihrer Beziehung aus.

Daß eine Liebe - aus der Genitalität erwachsen - andauert, ist das eigentliche Wunder. Wir konnten es ein wenig einsichtig machen durch den Zusammenhang der genitalen Liebe mit der prägenital-archaischen Libido, mit der sie ja auch entwicklungsmäßig gebunden ist. Die reife Genitalität mit dem verknüpften Ich und Bewußtsein vermag mit dem Kindheitssehnen aus dem archaischen Eros das zu entfalten, was er reichhaltig in Bedeutungen, Sinnsetzungen, Wertungen und Symbolen enthält. Es ist die Leistung des Menschen, der nun die Aura der Liebesbeziehungen überhaupt schafft, als die Vermischung der prägenitalen Zärtlichkeit mit Ursehnsucht, geliebt zu werden und der reifen Genitalität, die in der Entdeckung der Wechselseitigkeit und der Aktivität besteht, die Sehnsucht, Zärtlichkeit und Ursprünglichkeit (und Meerestiefe) des Eros der Kindheit jeder Stunde beifügen kann. So entsteht eine menscheigentümliche Liebesbeziehungen von einiger Dauer und Stille. Wir reden hier weder von Ehe noch von Familie, Clan oder Sippe, sondern von menschlichen Beziehungen, die von Partnern getragen werden, die in ihrer Verbindung eine Atmosphäre der Verständigung, der gegenseitigen Bejahung und eine Aura der Lust und Seligkeit sehen - wie lange auch immer. Sie ist unwahrscheinlich in ihrer Existenz, aus Genitalität nicht zu erklären, noch aus kindlicher Abhängigkeit und erst recht nicht aus gesellschaftlicher Notwendigkeit. Aber diese Dauer-Konstitution für mögliche Verknüpfung, Verständigung, Vermischung menschlicher Partner ergäbe sich wiederum nie, es sei denn aus dem Basisverstehen der Genitalität, die auch in ihrer Identifizierung in erster Linie eine Wechselseitigkeit bildet. Wenn der Mensch ein "genitales Objekt", einen genitalen Liebespartner gewinnt, muß er diese Wechselseitigkeit bejahen und einbringen und etwas, was Balint als "nicht selbstverständlich (wie bei der oralen Liebe) nehmen oder voraussetzen" nennt.

Damit steht genitale Identifizierung unter dem Gesetz der Realitätsprüfung und dies in gegenseitiger Vielheit. Im Grunde bedeutet dies nun eine für manche infantile Personen unglückliche Voraussetzung, nämlich dieser Art, keine Liebe ohne Liebesanstrengung! Die Zeit, in der der Erwachsene Liebe vielleicht ohne Anstrengung bekommt, ist lange vorbei. Nun gilt es stets einen anstrengenderen Einsatz zu wagen. Jetzt trifft jeder Partner auf einen anderen Partner, um den er sich mühen muß, will er zum Ziel gelangen! Die Liebesanstrengung ist dem Gesetz der Realitätsprüfung adäquat.

Die Liebesanstrengung ist Kennzeichen der Genitalität, nicht nur als Spannungssteigerung und Opfer, sondern auch als realitätsprüfender Kampf um den Partner. Einmal besagt die Anstrengung, den Partner zu gewinnen, und Balint nennt das nicht unberechtigt: "Eroberungsarbeit"

und zum anderen, den Partner nicht zu verlieren, das wäre der Aspekt der "Anpassungsarbeit" (Balint). Eroberungsarbeit, Werbungsarbeit, Erhaltungsarbeit, Anpassung und Kompromißarbeit, Toleranz und Anerkennungsarbeit sind solche schwierige Formen und Haltungen eines Partners, der vielleicht zu wenig oder zu viel stetige Liebeszuwendung erhält, auf jeden Fall "heraklische" Arbeiten, um nicht zu sagen, Arbeiten des Sisyphos, wenn sie nicht in einer Atmosphäre stetiger Fortsetzungsarbeit, Vermehrungs- und Entfaltungsarbeit geschähen. Ohne sie gäbe es weder Vorlust noch Endlust, noch Lustvermehrung. Diese Liebesanstrengung aktiver Liebeszuwendung fügt der menschlichen Liebe die existentielle Struktur der Machbarkeit, der Aktion und der Formung hinzu. Hier wird das Janusgesicht der menschlichen Liebe sichtbar. Dauer durch passive prägenitale Lust und Aufbauanstrengung durch den Einsatz der liebenotwendigen "Realitätsprüfung" im Dienst der genitalen Lust. Was aber heißt das? Welche Kraft des Bewußtseins und der Erkenntnis ist da hineinverwoben, um die Dauer der Liebe und ihre Zärtlichkeit zu verstärken? Das "Erkenne dich selbst" ist ein "Erkenne deine eigene Liebe selbst."

Das Sich-selbst-Erfassen und das Den-Anderen-Erfassen wird zweimal perspektivisch verschränkt und eins. So wie sich im "Erkenne dich selbst" einst historisch das Selbst selber konstituierte, so konstituiert sich jetzt erst menschliche Liebe selbstmächtiger Art durch die Eroberung und Anpassung der Wünsche der Partner und durch Eroberung und Anpassung der Befriedigungen. Jetzt wird sichtbar, daß die angestrebte Dauerhaftigkeit in der Aura der Liebe eine existentielle Kommunikation ist, in der sich passivisches und aktivisches Verhalten, Zärtlichkeit und genitale Sexualität, Wechselseitigkeit und unersättliche Begierde, Eroberung und Anpassung zu einer neuen ganzheitlichen Gestalt vereinigen, aus der man nicht ungestraft ein Element oder ein Bedürfnis herausnehmen kann.

Wir versuchen nochmals, als ganzheitliche Gestalt die Liebe aus ihren Wurzeln nachzuzeichnen und gleichzeitig immer wieder auf die wesentlichen Störungen dieser Gestalt hinzuweisen. Dabei bemerken wir, daß in diesen Störungen zwei Formen augenfällig bemerkbar werden: einmal die aus ihren defizitären Quellen und Motiven strömenden und zum anderen, die nicht aus einem Mangel, sondern aus einer besonderen Betonung und einer Befriedigung (Zusammenhang mit dem Mangel) eines bestimmten Elements und einer Wurzel der Liebe entstandenen, wir wollen sie "konfiszitäre" Störung nennen. Im ersteren Fall entstehen Nachholfixierungen aus den Defiziten, die in der Liebe erfahren wurden, im anderen entstehen Unvermögen aus dem konfiszitierenden, zur absoluten Sättigung einzelner Elemente der Liebe führenden Haltung. Beide Klassen von späteren Liebesproblemen ergänzen sich und vermischen sich zu späteren "Liebeschicksalen", deren drohende Schatten allzu oft durch die Sonne einer Liebesbeziehung nicht recht überstrahlt werden können. Unsere Grundbefindlichkeit in einer Liebesbeziehung im Erwachsenenalter wird, so können wir versuchen zusammenfassend zu umschreiben, bestimmt von zwei Grundordnungen, die miteinander eine mehr oder weniger gelungene "Ehe" eingehen. In den prägenital-archaischen Liebeswurzeln dominiert zentral die "Formel", die die Grundquelle des Eros überhaupt aussagt: "Ich möchte geliebt werden", d. h. ich möchte immer und überall geliebt

werden, um jeden Preis. Diese ist die Grundlage nicht nur aller passivischen Formen der Liebe, sondern auch aller possessivischen und herrschaftlichen Formen. Dieses Geliebtwerden ist nicht anstrengend für den, der geliebt wird, da er es geschenkt oder sogar aufoktroiert bekommt. Er wird dabei leicht zur Beute der Liebe, zum Gegenstand einer abhängigerhaltenden Liebe. In Besitz genommen, nimmt er in Besitz, unterworfen in der Hege und Pflege der Liebe, wird er nun immer wieder die Gegenunterwerfung lernen. Alle Lust ist passive Seligkeit und hat Dauer und will "Ewigkeit" So lernt das Kind frühzeitig die anklammernde Liebe und hat Angst, sie könne doch einmal aufhören und die Mutter könne es fallen lassen. Die umhüllende, hautnah alles umgreifende Zärtlichkeit aller Berührungen, aller Nähe ist die Aura dieses Eros. Stetig einlullend, befriedigt sie den Säugling, der "selig" ist. Die Angst vor der Trennung, diese Urangst, erwacht immer wieder neu als Türhüter einer Lust, die Dauer hat. Hier zeigt sich, daß die prägenitale Lust der Zärtlichkeit Ursprung der genitalen Erfahrung und nicht Nebenprodukt einer verkümmerten Sexualität ist. Sie ist die Basis jeder sexuellen Erfahrung, auch der aggressiven oder possessiven Sexualität, in denen "Abwehrreaktionen gegen die Zärtlichkeit zu erblicken sind." (Pagès, S. 63)

Sicher ist die kindliche Sexualität in ihren Wurzeln, in ihrer Zärtlichkeit, Angst und Ambivalenz, in ihrer ganzen kindlichen Libidoorganisation als durch die Krankhaftigkeit des menschlichen Todestriebes gestört zu betrachten. (Brown, S. 129)

In den realen Störungen und Konflikten, die die Liebesentwicklung bestimmen, wird das in aller Breite und Tiefe dokumentiert. Unsere Liebe ist in ihrer Grundbefindlichkeit noch durch eine andere Verwurzelung und Bestimmung geformt. Es ist das, was die Psychoanalyse die reife genitale Liebe nennt. Sie steht zu manchen Merkmalen der prägenitalen kindlichen Liebe in einem Gegensatz, aber insgesamt finden wir eine Komplementarität oder Polarität in einem neuen Ganzen authentischer Liebe. Auch hier gilt das Prinzip defizitärer und konfisziärer Störung, und sie wird bestimmend für die Entfaltungsgeschichte der Liebe. Vor allem ist die reife Genitalität die Entdeckung der Bedeutung der Aktivität und der Anstrengung. Es gilt nichts mehr als selbstverständlich; durch Einsatz des Ichs und seiner Realitätsprüfung wird Liebe erkämpft, erarbeitet und errungen. Zum anderen wird das Grundgesetz jeder reifen Liebe, das der Wechselseitigkeit (und Gleichheit) gewonnen und grundsätzlich auch in gestörten Situationen anerkannt. Beide müssen Geben und Nehmen als Grundlage gewinnen, beide Partner Lieben und Geliebtwerden. War die Abhängigkeit die Determinante der kindlichen Liebe, so ist Unabhängigkeit oder Wechselbeziehung und Verbundenheit von grundsätzlich Unabhängigen das Ideal der Genitalität. Dazu ergibt sich die notwendige Bejahung der lustversprechenden Spannungssteigerung und damit einer grundsätzlichen Diskontinuität dessen, was genitale Sexualität ist. Mit dieser gejahten Spannungssteigerung gewinnen Ambivalenz, Aggression, Streit und Kampf gewissermaßen, wenn wir so sagen dürfen, einen neuen Stellenwert in der gemilderten Form. Anders: Spannung, Krise und Konflikt können in die Liebesbeziehung selber intergriert werden. Sie können mit ihren Energien genützt und mit der erotischen und sexuellen Kraft verbunden, als Vertiefungsarbeit erlebt

werden. Sie können in der existentiellen Liebesbeziehung als "liebender Kampf", als gegenseitiges Sich-Erringen die "Eroberungs- und Anpassungsarbeit" (Balint) der Liebenden werden. Wesentlich erscheint, daß das Ich realitätsprüfend an sich und am Du arbeitet, und das Du an sich und am eigenen Ich "arbeiten" läßt.

Aus diesen Wurzeln bestimmt sich eine ganzheitliche Gestalt authentischer Liebe. Diese Wurzeln ergänzen sich komplementär und polar. Auch dort noch, wo ihre Gegensätzlichkeit unüberwindbar erscheint, scheint eine *coincidentia oppositorum* zu entstehen, die den Menschen auch im tiefsten Erleben der Liebe noch den Hinweis seiner Widersprüchlichkeit und Brüchigkeit vernehmen läßt. Wir fühlen, daß wir ihr passiv ausgeliefert sind als einem Geschenk des Himmels, einem Rausch und einer Betäubung, doch daß uns auch noch im tiefsten Orgasmus die Angst sowohl vor der Transzendenz als auch des Fallens und Fallengelassenwerdens nicht verläßt. Wir fühlen, daß das Dauer-Geschenk der Liebe anstrengend erarbeitet werden und verantwortet werden muß, daß es in Aktivität und selbstbestimmten Leistungen zu bauen ist. Mitgefühl und Zerstörung, Eindeutigkeit und Vieldeutigkeit, intensive Teilhabe und extensiver Besitzwille, das alles ist immer vorhanden und kann und darf nicht wegdiskutiert werden. Liebe ist ein Augenblick und die Dauer, ist so instabil wie kaum etwas auf Erden. Trotzdem kann sie eine dauerhafte Erregungsaura und eine energiegeladene Spannungsatmosphäre schaffen. Sie hat eine ganze Gestalt und hat so viele Störungen, wie sie Elemente in sich birgt. Sie ist gegen die Macht der Geschichte und des Todes schwach und elend ohnmächtig und ist in ihren Wirkungen verändernd und dauerhaft verändernd wie keine Revolution. Sie ist der Wahn, die Blindheit und die Krankheit, die das Sein gesund und sichtbar macht. Sie ist in ihrer Authentizität als Seins-Liebe sinnsetzend und sinnmächtig und hat doch abertausend Formen in Kultur, Vergangenheit und Gesellschaftssystemen. Sie ist an das starke Ich gebunden und schafft gleichzeitig erst das Subjekt, das fähig zur solidarischen Teilhabe, zum Mitgefühl und zur Selbsthilfe ist. Sie ist in anstrengende Realitätsprüfungen verwickelt und erlebt trotz oder gerade deswegen die mystische Verbundenheit des Glaubens.

Lieben ist Schweben und Absturzangst. Lieben ist Offenheit für die Welt und existentielle Verletzbarkeit. Das Gefühl des Wir enthält immer auch eine Einsamkeit, eine Verlassenheit zu zweit, die jeder einzeln Liebende in einer solchen Beziehung tiefer erlebt als jemand ohne Liebe.

Ängste entstehen in der Liebe aber aus der Offenheit, aus dem Wagnis, nicht aus der Enge. Liebe ist der Kampf mit all unseren Defiziten. Sie ist die Kampfstätte der Gegenwart gegen die Lasten und Zwänge der Vergangenheit: der Angst vor der Trennung und der Angst vor der Nichtanerkennung, der Angst, abgeurteilt zu werden, der Angst, sich verkaufen zu müssen, um geduldet zu sein.

Diese Ängste machen "Liebe" oft besitzgierig und verschlingend, und doch behält auch eine solche Beziehung noch die Gefühle der Seligkeit und Unseligkeit.

Liebe "bildet sich ein", eine *unio mystica* zu sein und wird dafür von allen Alltagsen zerschlagen. Sie ist oft illusionistisch und vernichtet sich dadurch selbst. Sie ist hybrid und im nächsten Augenblick am Boden zerstört. Sie ist eine Beziehung zu Mensch und Welt, in der alles, jeder Ausdruck und jedes Gefühl ein anderes Kleid, einen anderen Sinn, eine neue Stellung und Vorstellung erhalten, denn Liebe ist nicht nur das Reich, in dem alles einen Glanz gewinnt, sondern in dem auch das glänzt, was eben diese Liebe mordet.

Die authentische, reife Liebe ist nicht nur die Entdeckung der menschlichen Subjektivität, sondern ihre immer neue Konstituierung. Das "Entdecke-dich-selbst" und die dialogische Form der Existenz, in der ich die Subjektivität am Du erkenne, sind eins.

Sappho verhalf Sokrates zum Dialog seiner Selbstentdeckung und der Entdeckung des Anderen. Das Du ist in Sapphos Gefühl und in Sokrates' Reflexion historisch eins geworden. Die Selbstentdeckung und die Entdeckung des Gleich- und Ganzandersseins des Du machen die ganzheitliche Gestalt der Liebe aus.

Redaktion: Beatrix Classen